

Die geplante Stadterweiterung

Befunde und Hypothesen an einigen Beispielen aus dem Kanton Bern

Armand Baeriswyl

Eigentlich müsste der Titel dieses Artikels¹ mit Fragezeichen versehen werden: »Die geplante Stadterweiterung?« In der durchschnittlichen stad- geschichtlichen Monografie herrscht ein anderes Bild von topografischer Stadtentwicklung vor, das des allmählichen Wachstums. Und unter Stadterweiterungen stellt man sich eine Entwicklung vor, die mit einigen Häusern an der Ausfallstraße vor dem Stadttor einsetzte, welche zu einer Vorstadt anwuchsen, eines Tages mit einer Mauer umgeben und so an die bestehende Stadt angeschlossen wurden. Solche Szenarien rechnen natürlich nicht mit städtebaulicher Planung.

Nun hat sich im Laufe meiner Beschäftigung mit Stadterweiterungen und Vorstädten² gezeigt, dass derartige Vorstellungen ein zwar durchaus geläufiges Muster bei der Entstehung solcher Areale beschreiben, dieses aber bei weitem nicht das einzige ist. Es gibt sehr viele Möglichkeiten von topografischem Stadtwachstum, das Phänomen von Stadterweiterung und Vorstadt ist sehr komplex. Ich kann hier nur kurz einige Aspekte antippen, welche die Fragestellung der Tagung betreffen. Im folgenden möchte ich fünf Hypothesen zur Planmäßigkeit von Stadterweiterungen aufstellen und diskutieren.

Die mittelalterlichen »Stadtplaner« planten Erweiterungen durchaus rational und mit geometrischem Grundverständnis. Sie versuchten dabei aber normalerweise, bestehende Strukturen soweit als möglich zu berücksichtigen und einzubeziehen. Unter »Strukturen« verstehe ich in erster Linie drei Elemente,

1. die zugrunde liegende Topografie;
2. die bestehende »Infrastruktur«, d. h. Strassen, Brücken, Gewerbe- bäche und Brunnen.
3. bestehende Institutionen, besonders wenn diese geistlicher Natur waren: Kirchen, Klöster und Spitäler.

Lassen Sie mich das am Beispiel der Stadt Bern, einer Gründungsstadt des späten 12./frühen 13. Jahrhunderts zeigen (Abb. 1; Farbtafel 12,1).³ Die Äussere Neuenstadt ist die dritte Erweiterung der Stadt, entstanden zwischen 1344 und 1347 (Farbtafel 12,1, violett). Obwohl sie weitgehend nicht besiedeltes Allmend- und Gartenland umfasste, waren ihre Hauptachsen durch bestehende topografische und bauliche Strukturen weitgehend fixiert. Zu ersteren ist ein natürlicher Graben zu zählen, ein zwischeneiszeitlicher Flusslauf, der die Westgrenze definierte (Abb. 1; Farbtafel 12,1) sowie die Aare bzw. die Hänge, welche vom Plateau zum Flussufer führten. Die Hangkanten bestimmten die nord- wie die südseitigen Begrenzungen der Erweiterung. An bestehenden Bauten sind die Ausfallstrasse mit Brücke über den Graben zu nennen, das gleich daneben liegende, wenige Jahre nach der Stadtgründung entstandene Heiliggeistspital (Farbtafel 12,1, gelb) und der Stadtbach.

Erste Hypothese

1 Es wurde darauf verzichtet, diesen Text, der als Referat konzipiert war, umzuarbeiten; der ursprüngliche Charakter wurde beibehalten. Es wurden nur die nötigsten Literaturzitate angefügt.

2 Baeriswyl 2003a. Wo nicht anders angegeben, beziehe ich mich im folgenden auf dieses Werk.

3 Baeriswyl 2003a, 159–238.

4 Baeriswyl 2003a, 199–209 bzw. 220–226.

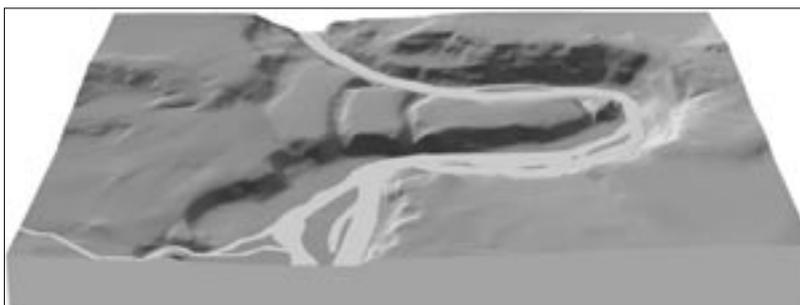


Abb. 1: Rekonstruierte Topografie der Aarehalbinsel Bern vor der Aufsiedlung im Mittelalter.

- Zweite Hypothese* Die Topografie, die Strassen und die bestehenden Bauten bildeten oft die »Grundlinien« für die Planung und den Ausgangspunkt von möglichst regelmässigen »Rastern«.
- Erstes Beispiel sei nochmals Bern. In beiden westlichen Stadterweiterungen, der genannten Äusseren Neuenstadt des 14. Jahrhunderts wie der Inneren Neuenstadt der Zeit um 1255 ist deutlich ein Gassenraster erkennbar, dessen Grundlinien die Topografie, die bestehenden Ausfallstrassen und der Stadtbach bilden (Farbtafel 12,1 grün und violett).⁴
- Zweites Beispiel sei hier die Stadt Biel am gleichnamigen Jura- und See, eine Gründung des Bischofs von Basel aus dem frühen 13. Jahrhundert mit zwei Erweiterungen im späten 13. Jahrhundert und um 1340 (Abb. 2).⁵ Erstere ist vom Geländerelev – welches auch den Verlauf der Ausfallstrasse bestimmte – und einem Nebenarm der Schüss geprägt. Die jüngere, in der Schwemmebene der Schüss liegende Neustadt weist mit dem Fluss und der älteren Ausfallstrasse gegen Süden zwei bestimmende Elemente auf, die von den Stadtplanern als Grundlinien dieser recht regelmässigen Erweiterung genommen wurde.
- Als drittes Beispiel diene Thun im Berner Oberland, eine Zähringer Gründung um 1190 (Farbtafel 13).⁶ Die erste Stadterweiterung des mittleren 13. Jahrhunderts entstand im Bereich der westlichen Ausfallstrassen (Farbtafel 12, grün). In diesem Fall spannten die beiden auseinander strebenden Ausfallstrassen sozusagen ein Parallelogramm auf, in das die Stadtplaner ein regelmäßiges Raster einzupassen versuchten.
- Dritte Hypothese* Baulich umgesetzt wurde ein solches Raster in Form von Gassen, der Stadtmauer und/oder Gewerbebächen. Sie standen zeitlich oft am Anfang der Erweiterung und waren relativ chronologisch älter als die ältesten Bauten auf den Parzellen.
- In Burgdorf, einer weiteren Zähringergründung aus der Zeit um 1200, entstand die Neuenstadt Holzbrunnen zwischen 1250 und 1300 als zweite Erweiterung unter Einbezug einer bestehenden Kapelle und einer kleinen Gewerbesiedlung (Farbtafel 14, blau).⁷ Archäologische Untersuchungen zeigten verschiedentlich, dass am Beginn der Erweiterung der Grabenaushub, die Pflasterung der Gassen sowie die Verlegung und Kanalisierung eines Nebenarms der Emme zu einem Gewerbebach standen. Erst anschließend setzte die Gründungsbebauung ein.
- Vierte Hypothese* Die beiden postulierten Prinzipien, also das Respektieren von bestehenden Strukturen einerseits und der Versuch, ein möglichst regelmäßiges Raster zu wählen andererseits, führten oft zu Konflikten, die als »Brüche« noch im heutigen Grundriss sichtbar sind.
- Das zeigt das Beispiel Burgdorf (Farbtafel 14, blau): im regelmäßigen Raster der Stadterweiterung Holzbrunnen fallen zwei Anomalien auf, erstens der diagonale Verlauf der Rörigasse (Farbtafel 14, A), zweitens der schiefe Verlauf der Metzgergasse (Farbtafel 14, B). Beides sind ehemalige Ausfallstrassen. Der Verlauf der Metzgergasse war durch den Standort des Brunnens (Farbtafel 14, blauer Punkt) und der Gewerbesiedlung am Bach, durch die Lage der Kapelle (Farbtafel 14, dunkelblaues Rechteck) und durch den überaus steilen Stalden so fixiert, dass er offenbar nicht verschoben werden konnte. Warum die Rörigasse nicht aufgehoben wurde – von ihrer Funktion her wurde sie durch die Mühlegasse ersetzt – sondern als Quartiergässchen weiterbestand, ist vorderhand ungeklärt. Wahrscheinlich war aber auch dort die bestehende Bebauung ausschlaggebend.
- Fünfte Hypothese* Dieses Raster aus Gassen, Stadtmauer und Gewerbebach bildete Baublöcke, die als Grundlage der Parzellierung dienten. Diese konnte – musste aber nicht! – von einer Idealparzelle d. h. von einem im Prinzip fixen Parzellenmass ausgehen.



Abb. 2: Vedute der Stadt Biel, Kupferstich von Matthäus Merian, 1654.

Bleiben wir bei unserem Beispiel Burgdorf, wo in der Neuenstadt Holzbrunnen die bisher grösste Anzahl von untersuchten Parzellen aus der Entstehungszeit der Stadterweiterung nachgewiesen ist. Die Untersuchungen umfassten neben den teilweise schon publizierten Befunden im Bereich Kornhaus⁸ in der Nordwestecke des Stadtquartiers inzwischen weitere Bereiche (Abb. 3).⁹ Zwei Dinge fallen dabei auf:

1. Die Breiten konnten um bis zu 20% schwanken. Da ich mir kein Messgerät vorstellen kann, sei es aus Holz, Metall oder Schnur, das so ungenau misst, frage ich mich, ob diese Breiten überhaupt richtig ausgemessen wurden, oder ob man nicht vielleicht einfach grob Strecken abschritt.
2. Die Parzellierung und Besiedlung setzte offensichtlich auf einzelnen, nicht nebeneinander liegenden Parzellen eines Baublocks ein, und die »Zwischenräume« füllten sich allmählich, wobei man den Eindruck gewinnt, die Parzellengrenzen seien erst bei einer bevorstehenden Besiedlung genau bestimmt worden und hätten sich dann an der nächstliegenden bestehenden Grenze orientiert: So entstehen Muster wie dasjenige auf der Südseite der Kornhausgasse oder in der Nordostecke der Oberstadt Ost aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. An beiden Orten wuchs die Bebauung offenbar von zwei Seiten her, bis am Schluss eine keilförmige Parzelle übrig blieb.

Beim Begriff der »geplanten Stadterweiterung« ist zuweilen eine ganz andere Art der Planung festzustellen. Als die Berner 1268 die königliche Burg Nydegg, den Sitz des Stadtherrn, zerstörten und sich so den Burgbezirk inklusive Aarebrücke einverleibten (Farbtafel 12,1, blau),¹⁰ war keine Planung der bisher erwähnten Art mehr nötig, die Gassen und die Siedlung bestanden ja bereits. Eine ganz andere Planung bestimmte dort das Handeln, nämlich die Spuren dieser ungesetzlichen Tat möglichst rasch zum Verschwinden zu bringen. Man ging sehr zielbewusst vor: Über der abgetragenen Burg wurde eine Kapelle errichtet (Farbtafel 12,2),

5 Zur Geschichte und Archäologie von Biel: Wick-Werder 2000; Dubler/Kästli 2003 mit weiterer Literatur.

6 Baeriswyl 1997; Baeriswyl 2003d.

7 Baeriswyl 2003a, 35–86; 303–343.

8 Baeriswyl/Gutscher 1995

9 Baeriswyl 2001; Baeriswyl 2003b.

10 Baeriswyl 2003a, 209–213; Baeriswyl 2003c.



Abb. 3: Burgdorf, Neuenstadt Holzbrunnen, Gründungsparzellierung des späten 13. Jahrhunderts (oben) bzw. Zustand der Zeit um 1500.

der Burggraben wurde parzelliert und zur Überbauung frei gegeben, und der natürliche Quergraben, der die Gründungsstadt vom Burgenbezirk getrennt hatte, wurde nicht nur aufgefüllt, sondern durch die gezielte Ansiedlung eines städtischen Spitals und mehrerer Stadtniederlassungen von Klöstern der Umgebung überbaut. So wuchsen die zwei Siedlungen – Gründungsstadt und Bursiedlung – innert Kürze zusammen.

Ich fasse meine – im Grunde genommen nicht sehr überraschenden – Hypothesen zusammen:

1. Die mittelalterliche Stadterweiterung kannte eine Planung;
2. Diese Planung war sehr pragmatisch und flexibel, vor allem in der Berücksichtigung von Bestehendem. Ausserdem war sie – nennen wir es einmal – »großzügig«. Die von der Stadtplanforschung des 19. und 20. Jahrhunderts¹¹ postulierte Fuß-Genauigkeit war den mittelalterlichen Planern offenbar ebenso fremd wie der Glaube an den allein selig machenden rechten Winkel.

Trotzdem muss am Schluss eines in aller Deutlichkeit festgehalten werden. Die von der älteren Stadtplanforschung gepflegte Überzeugung, unregelmäßige Strukturen in einem Plan seien Hinweises auf bestehende – ältere? präurbane? – Siedlungskerne, ist aufgrund des Vorgestellten nicht völlig aus der Luft gegriffen. Wir Stadtarchäologen tun gut daran, solche Anomalien im Stadtplan ernst zu nehmen. Allerdings ist nicht jede Abweichung vom rechten Winkel und vom angeblich gründungszeitlichen Fußmaß wirklich ein Hinweis auf ältere Strukturen. Ob tatsächlich solche dahinter stehen und was sie im Einzelfall tatsächlich bedeuten könnten bzw. wie alt sie allenfalls sind, kann weder durch das Studium des Urkatasters noch durch die Anwendung geometrischer Prinzipien ermittelt werden. Hier hilft nur eine archäologische Untersuchung mit entsprechender Fragestellung.

11 Gruber 1976; Hofer 1996; Hofer/Gassner/Mathez u.a. 1982; Humpert/Schenk 2001; Nitz 1999

Baeriswyl, Armand: Stadtgründung, Stadterweiterung und Vorstadt – Zwei Fallbeispiele aus dem Kanton Bern, in: De Boe, Guy/Verhaeghe, Frans (Hrsg.), Urbanism in Medieval Europe (I.A.P. Rapporten 1), Zellik 1997, 75-88.

Baeriswyl, Armand: Fundbericht Burgdorf BE, Kornhausgasse 11, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 84, 2001, 257-259.

Baeriswyl 2003a: Baeriswyl, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003.

Baeriswyl 2003b: Baeriswyl, Armand: Fundbericht Burgdorf BE, Metzgergasse 9 und 11, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 86, 2003, 256.

Baeriswyl 2003c: Baeriswyl, Armand: Die ersten Jahrzehnte, in: Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten). Bern 2003, 86-99.

Baeriswyl 2003d: Baeriswyl, Armand: Zwischen Gross- und Kleinstadt: Burgdorf und Thun, in: ebenda, 176-185.

Baeriswyl, Armand/Gutscher, Daniel: Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1995.

Dubler, Anne-Marie/Kästli, Tobias: Biel (BE, Gemeinde), in: Historisches Lexikon der Schweiz, 2: Basel (Kanton)-Bümpliz. Basel 2003, 398-408.

Gruber, Karl: Die Gestalt der deutschen Stadt, Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten. München ²1976.

Hofer, Paul: Zur Herkunft des Stadtplans von Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 58, 1996, 271-299.

Hofer, Paul/Gassner, Beat/Mathez, Janine u. a.: Der Kellerplan der Berner Altstadt, Aufnahme eines Stadtplans auf Kellerniveau, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 44, 1982, 3-52.

Humpert, Klaus/Schenk, Martin: Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der »Gewachsenen Stadt«, Stuttgart 2001.

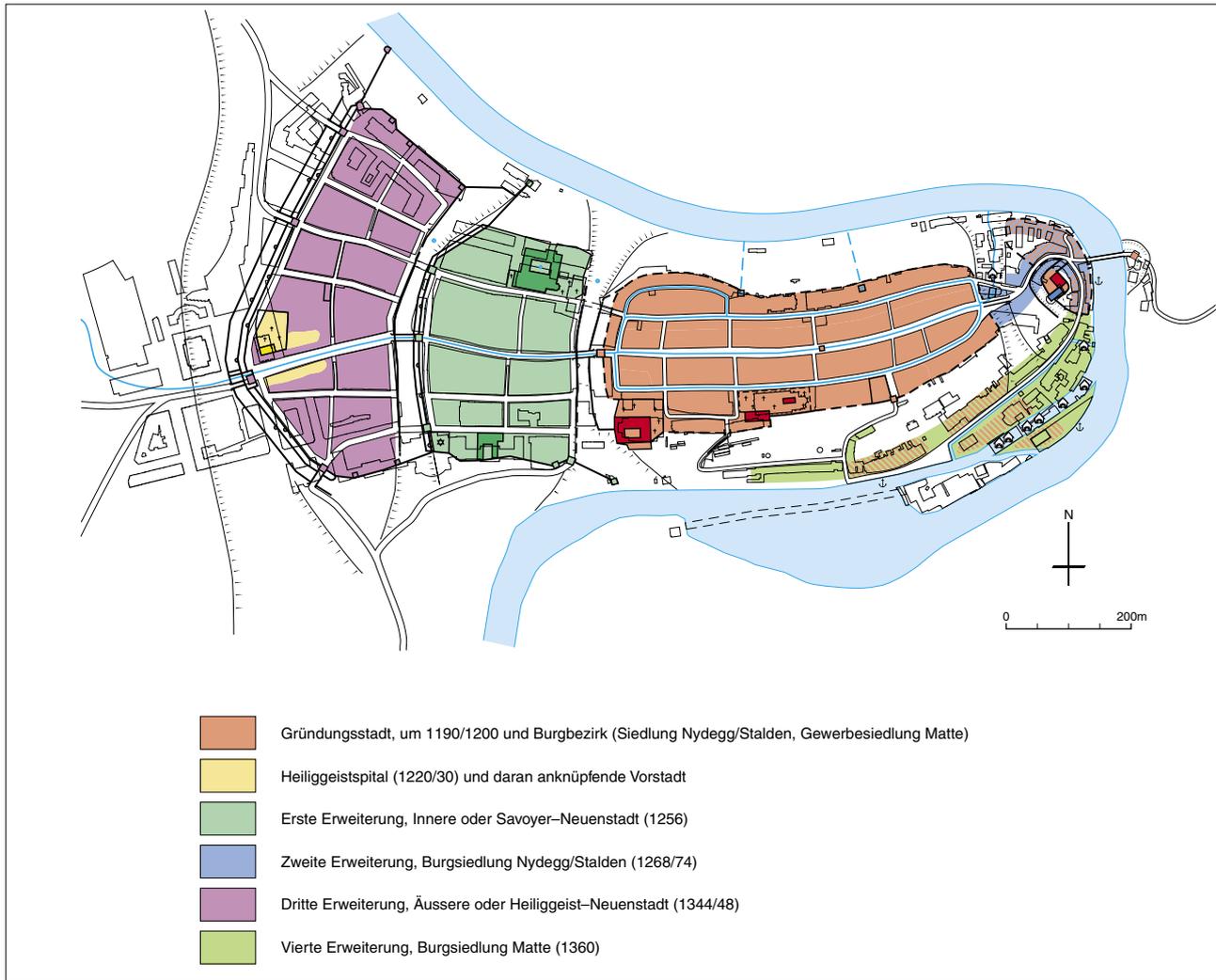
Nitz, Hans-Jürgen: Die mittelalterlichen Gründungsanlagen von Freiburg i. Br. und Heidelberg – Metrologische Analyse und Interpretation, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147, 1999, 79-112.

Wick-Werder, Margrit: Spuren einer Stadt. Altstadt Biel - archäologischer Rundgang. Biel 2000.

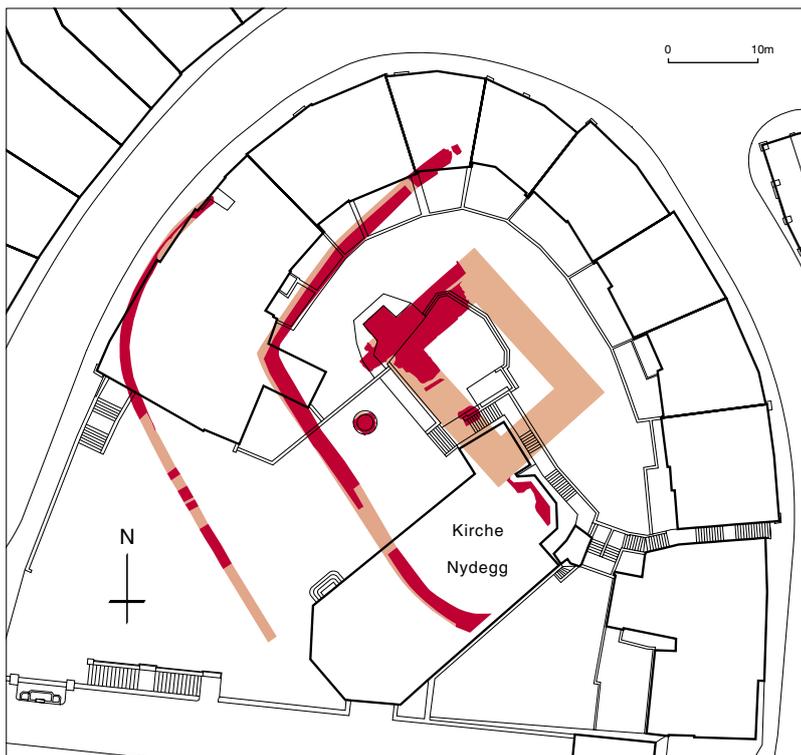
Literatur

Dr. Armand Baeriswyl
Archäologischer Dienst des Kantons Bern,
Eigerstraße 73, CH-3011 Bern
armand.baeriswyl@erz.be.ch

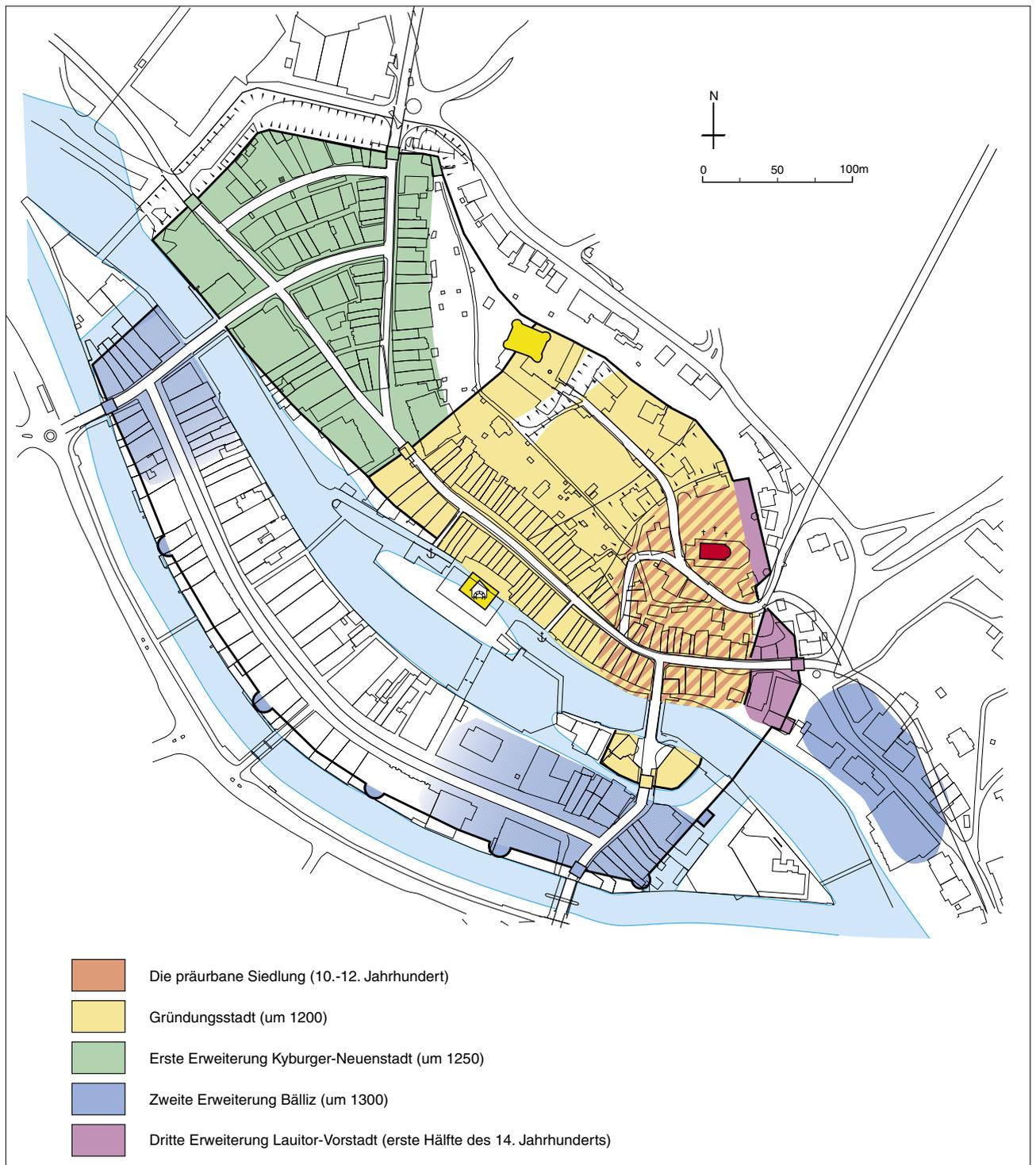
Armand Baeriswyl: Die geplante Stadterweiterung



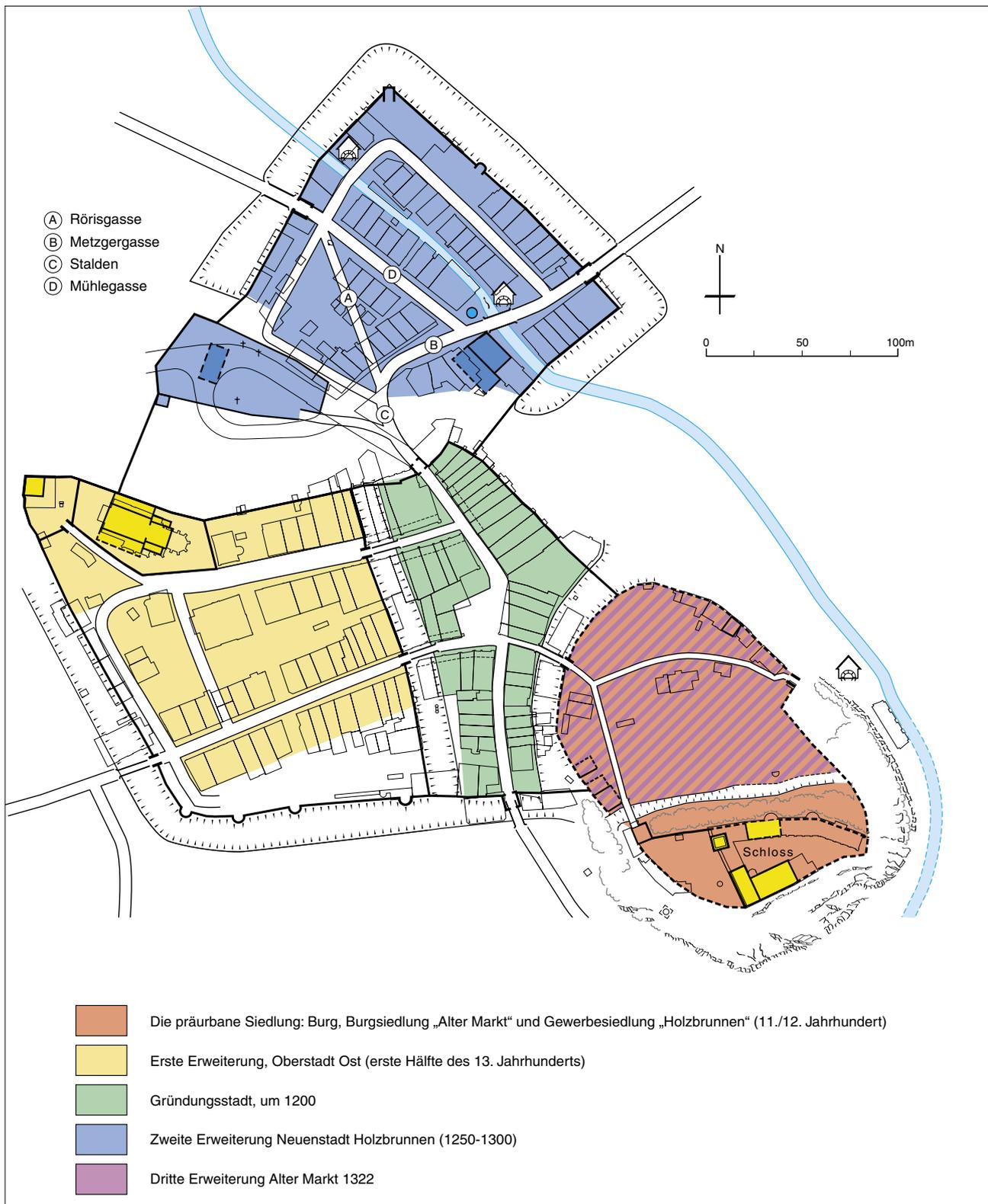
1: Bern, Entwicklungsphasen-Plan der Stadt im Mittelalter.



2: Bern, Burg Nydegg und über dieser errichtete Kapelle.



Thun, Entwicklungsphasen-Plan der Stadt im Mittelalter.



Burgdorf, Entwicklungsphasen-Plan der Stadt im Mittelalter.